

Einfluss von Auslandseinsätzen auf die depressive Symptomatik bei Soldaten und Soldatinnen

Influence of Military Deployments on Depressive Symptoms in Soldiers

Ulrich Wesemann, Mihailo Nestic, Marcus Müller, Peter Zimmermann, Kai Köhler, Jan Philipp Krüger & Lucas Konhäuser

Themenschwerpunkt Depression

Zusammenfassung

Psychische Störungen stellen bei Militärpersonal ein erhebliches Berufsrisiko dar. Nach Auslandseinsätzen finden sich vermehrt depressive- oder posttraumatische Belastungsstörungen im Vergleich zu nicht eingesetzten SoldatInnen. Da sich die äußeren Rahmenbedingungen von Auslandseinsätzen und den Gegebenheiten im Inland deutlich unterscheiden, ist dieser Vergleich jedoch eher ungeeignet. Ein besserer Ansatz wäre es, eingesetzte SoldatInnen derselben Mission mit und ohne kritische Ereignisse zu vergleichen. Somit könnte der Beginn von depressiven Symptomen direkt auf die Ereignisse zurückgeführt werden. In dieser Studie wurde die Entwicklung von depressiven Symptomen in einer Kohorte mit $N = 370$ KampftruppensoldatInnen mit ($n = 81$) und ohne ($n = 289$) solche Ereignisse vor und nach einem Auslandseinsatz in Afghanistan untersucht. SoldatInnen mit kritischen Ereignissen zeigten dabei mit $F(1, 368) = 12,3; p < .001$ einen signifikanten Interaktionseffekt mit mehr depressiver Symptomatik nach dem Einsatz. Die Ergebnisse belegen die Relevanz berufsbedingter Risiken und unterstreichen damit deutlicher die Verantwortung von Politik und EntscheidungsträgerInnen für die psychische Gesundheit von SoldatInnen Sorge zu tragen.

Abstract

Mental health disorders are a significant occupational hazard for military personnel. Depression and posttraumatic stress disorders are more common after deployment than among non-deployed soldiers. However, since the external framework conditions of foreign assignments and the conditions at home differ significantly, this com-

parison is rather unsuitable. A better approach would be to compare deployed soldiers in the same mission with and without critical events. As a result, the occurrence of depressive symptoms can be traced back directly to the events. In this study, the development of depressive symptoms was examined in a cohort of $N = 370$ combat troop soldiers with ($n = 81$) and without ($n = 289$) such events before and after a deployment in Afghanistan. There was a significant interaction effect with $F(1, 368) = 12,3; p < .001$ after deployment with more depressive symptoms in soldiers with such events. The results thus prove the relevance of occupational risks and thus more clearly underline the responsibility of politicians and decision-makers for the mental health of soldiers.

1. Einleitung

Mit einer 1-Jahres-Prävalenz von 22,7% gehören psychische Erkrankungen zu häufigen Störungsbildern in der österreichischen Bevölkerung. Dabei stellen neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen mit 13,9% die größte Teilgruppe dar. Depressive Störungen sind mit 10,1% vertreten, Suchterkrankungen weisen eine Prävalenz von 5,0% auf (Wancata, 2017). Bei der Untersuchung auf Geschlechtsunterschiede fand sich in dieser Studie zudem eine signifikant höhere 1-Jahres-Prävalenz von Substanzmissbrauch und -abhängigkeit bei Männern mit 7,2% vs. 2,7% bei Frauen. Für die Prävalenzen depressiver Störungen zeigt sich ebenfalls ein Geschlechterunterschied, hier finden sich Werte von 11,5% für Frauen und 7,9% für Männer (Nowotny et al., 2019). Innerhalb der Population in Oberösterreich ist Suizid der Grund für knapp 12 Prozent an „Years of Life Lost (YLL) – krankheitsbedingt verlorene Lebensjahre“ (Reif, 2006). Betrachtet man die epidemio-